

lithischen Kulturen (Dnjepr-Kultur und Ockergrab-Katakombenkultur) hinsichtlich Chronologie, Entwicklung und Ausbreitung dringend neuer, umfassender Untersuchungen durch die sowjetische Urgeschichtsforschung bedürfen, ohne welche die Frage nach der Herkunft der Schnurkeramikultur nicht befriedigend gelöst werden kann.

Steht somit auch dieses Problem nach wie vor zur Diskussion, so hat doch die monographische Bearbeitung der Haffküstenkultur durch den Verf. und ihre Ausdeutung im Sinne der geschichtlichen Auffassung archäologischer Feststellungen ein gesichertes Ergebnis erbracht. Es ist Verf. gelungen, die Fortsetzung der Haffküstenkultur bis in die frühe Bronzezeit hinein zu verfolgen; sie ist selbst noch in Per. II und III nach Montelius an mehreren Besonderheiten erkennbar, insbesondere an Hügelgräbern mit Bronzebeigaben, die in typischer Zusammensetzung (einschließlich lokaler Sonderformen) mehrfach wiederkehren und die ohne Zweifel an die Haffküstenkultur des Endneolithikums bzw. der Stein-Kupfer-Zeit direkt angeschlossen werden können, auch in ihrer Verbreitung (Karten Nr. 11–13 bei Kilian) mit derjenigen der Haffküstenkultur übereinstimmen; diese reicht vom östlichen Pommern über das Gebiet an der unteren Weichsel und durch Ostpreußen hindurch bis nach Litauen hinein und bis an die untere Düna. Da in diesem Gebiet auch in späteren Zeitabschnitten bis zum frühen Mittelalter keinerlei Anzeichen für Bevölkerungswechsel erkennbar sind und zu Beginn der schriftgeschichtlichen Überlieferung die baltische Völkergruppe (Prußen, Litauer, Letten und Kuren) in dem oben umschriebenen Bereich historisch bezeugt ist, ist der Schluß zu ziehen, daß die baltische Völker- und Sprachgruppe in der Haffküstenkultur ihren Anfang genommen hat. Da ferner die baltischen Völker sprachlich eine indogermanische Gruppe bilden, ist offenbar die schnurkeramische Haffküstenkultur sprachbestimmend gewesen; denn die vor ihm im Baltikum ansässig gewesene Kammkeramikultur ist nach allgemeiner Ansicht die Stammkultur der Finno-Ugrier, und die Trichterbecherkultur ist von Westen kommend nur bis in das westliche Ostpreußen vorgedrungen, aber nicht weiter nach Osten. Mit größter Wahrscheinlichkeit ist also die Haffküstenkultur die Urzelle des baltischen Volkstums gewesen, was von Verf. außer durch archäologische Ergebnisse auch durch sprachgeschichtliche Tatsachen eindrucksvoll erwiesen wird.

Marburg/Lahn.

Wolfgang La Baume.

Erik Nylén, Die jüngere vorrömische Eisenzeit Gotlands. Uppsala 1955. 560 S., 313 Abb., 3 Taf.

Ein Menschenalter nach der ersten zusammenfassenden Darstellung der älteren Eisenzeit Gotlands durch O. Almgren und B. Nerman legt Verf. den Fundstoff der jüngeren Latènezeit erneut vor, nunmehr durch eine größere Anzahl von Neufunden und durch systematische Erfassung verstreuten älteren Fundstoffs auf 87 sachgemäß und 21 unsachgemäß geborgene Grabfunde und eine größere Zahl von Einzelfunden – zweifellos größtenteils schlecht beobachtete Grabfunde – vermehrt. Demgegenüber konnten Almgren und Nerman nur 27 geschlossene Funde nachweisen. Der bedeutendste Zuwachs stammt aus dem vom Verf. mit vorbildlicher Akribie in den Jahren 1947 und 1948 ausgegrabenen Friedhof Vallhagar M, das 30 in die jüngere Latènezeit datierte Grabanlagen ergab.

Der jüngerlatènezeitliche Fundstoff der Insel Gotland stammt offenbar fast ausnahmslos aus Gräbern. Hortfunde sind bislang nicht mit Sicherheit beobachtet worden, und Reste von Siedlungen sind bisher unbekannt. Die Grabfunde verteilen sich auf annähernd 20 kleine Gräberfelder und eine Anzahl Gräbergruppen und Einzel-

gräber, die mindestens teilweise ebenfalls Reste von Gräberfeldern sind. Die gotländischen Friedhöfe wurden teils seit der älteren Latènezeit belegt. Die meisten wurden über das Ende der Latènezeit hinaus teilweise bis in die Wikingerzeit weiter benutzt oder nach Unterbrechungen wieder benutzt. Von 16 Gräberfeldern legt Verf. Pläne mit Angaben über die Lage nicht nur der jüngerlatènezeitlichen, sondern auch der älteren und jüngeren Bestattungen vor.

Der Darstellung der Gräberfeldtopographie, der Schilderung der sehr differenzierten Grabkonstruktionen und der Beschreibung des Fundstoffes widmet Verf. in ungewöhnlicher Ausführlichkeit mehr als die Hälfte seines Textes. Mit gleicher Sorgfalt, mit vorbildlicher Gründlichkeit und ungewöhnlichem Scharfsinn behandelt er die Probleme der Chronologie, die besonders schwer zu beurteilen sind, da auf Gotland in dieser Zeit – abweichend von festländischen Gepflogenheiten – in älteren Grabanlagen häufig Nachbestattungen angelegt wurden, die sich zwar oft osteologisch nachweisen lassen, doch nur selten auch stratigraphisch zu erkennen sind.

Das Gräberfeld von Vallhagar M benutzt Verf. als Grundlage für eine Unterteilung der jüngeren Latènezeit Gotlands in 4 Zeitgruppen. Ihm gelingt dabei der bedeutsame Nachweis, daß die beigabenlosen Bestattungen dieses Friedhofes – in dessen Zentrum konzentriert – nicht Begräbnisse sozial untergeordneter Personen verschiedener Zeitgruppen, sondern Gräber einer älteren Phase sind, in der es nicht üblich war, die Toten mit Beigaben auszustatten; eine Feststellung, die über Gotland hinaus für ganz Skandinavien als Beweis für die Deutung der „fundlosen Zeit“ als einer Periode beigabenloser Bestattungen bedeutsam ist.

Verf. weist der ältesten seiner 4 Zeitgruppen, der Gruppe A, einen einzigen Leittyp zu, der nur in 4 Gräbern mit je einer Bestattung enthalten ist. Man würde ihm im Ansatz einer selbständigen Gruppe A nicht folgen, wenn nicht alle zugehörigen Gräber in Vallhagar M auf engem Raum lägen, der unmittelbar südlich an die beigabenlosen Bestattungen anschließt, während die Bestattungen der nächstjüngeren Gruppe hauptsächlich an die fundlosen Gräber nördlich anschließen. Man würde auch die Existenz einer selbständigen Gruppe A für ganz Gotland, die auf zwei weiteren Bestattungen beruht, nicht akzeptieren, wenn nicht der Befund von Vallhagar M so verhältnismäßig eindeutig wäre.

Das Formengut der Gruppe B ist in Vallhagar M in 6 Gräbern mit je einer Bestattung vorhanden, die mit einer Ausnahme nördlich der fundlosen Gräber liegen. Durch weitere 17 gotländische Einzelgräber ist die Gruppe B gut gesichert. Dagegen ist die Gruppe C in Vallhagar M mit 2 Gräbern nur schwach belegt, die jedoch beide nördlich der Gruppe B liegen. Besser beweisen die 16 Gräber dieser Gruppe von anderen gotländischen Fundorten die Richtigkeit der chronologischen Einteilung.

Die jüngste Gruppe ist in Vallhagar M ebenfalls nur spärlich vertreten und anderenorts kaum besser nachweisbar. Zudem besteht sie nur aus einer sicheren Leitform, denn alle übrigen in Gräbern dieser Gruppe auftretenden Typen kommen auch in kaiserzeitlichen Gräbern vor. Verf. stellt deswegen mit Recht die Frage, ob nicht die ganze Gruppe D kaiserzeitlich sei, kommt aber zum Ergebnis, daß sie mit „recht großer Wahrscheinlichkeit“ aufrecht zu erhalten sei, da eindeutig kaiserzeitliche Gräber in Vallhagar M fehlen und da in Bläsnungs Gräber der Gruppe D zwischen solchen der Gruppe C und kaiserzeitlichen Bestattungen – von letzteren deutlich getrennt – liegen. Auch diesem vorsichtig formulierten Ergebnis kann voll zugestimmt werden.

Ansprechend deutet Verf. die Mehrfachbestattungen als Sippenbegräbnisse, die stets jedoch nur wenige Generationen belegt wurden, denn es kommen ausnahmslos nur Beigaben zweier benachbarter Gruppen in einer Mehrfachbestattung vor, selbst wenn nach dem osteologischen Befund mehr als zwei Tote bestattet worden sind.

Verf. betont, daß Waffengräber sich in Vallhagar M wie auf Gotland nur schwer datieren lassen. Näheren Aufschluß über ihre Datierung wäre durch Vergleich mit auswärtigen Funden zu gewinnen. Diese Möglichkeit bleibt jedoch weitgehend ungenutzt, obwohl Verf. auf Beziehungen nach Mitteleuropa hinweist und an Waffenimporte aus dem Süden denkt. Nach der Analogie südlicher Verhältnisse wird man ein Auftreten von Waffenbeigaben in der Gruppe A ausschließen dürfen. Waffenbestattungen dürften sich mehr oder minder gleichmäßig auf alle anderen Stufen verteilen, wobei Beisetzungen mit Stangenschildbuckeln vielleicht die jüngsten sind.

Neben Fragen der Chronologie widmet Verf. der Untersuchung typologisch-genetischer Zusammenhänge zwischen dem gotländischen und dem kontinentalen Formengut besondere Aufmerksamkeit. Ausführlich beschäftigt er sich mit dem skandinavischen Vergleichsmaterial und kaum minder gründlich versucht er, sich mit dem mitteleuropäischen Fundstoff, soweit er publiziert ist, auseinander zu setzen. Es liegt auf der Hand, daß sich das so ungeheuer reiche, verstreut und oft an schwer zugänglicher Stelle veröffentlichte Material, über das bislang kaum zusammenfassende Darstellungen vorliegen, gegen eine Analyse von der Peripherie her sperrt. Es gelingt Verf. deswegen nicht immer, ganz zutreffende Anschauungen von den Verhältnissen in Mitteleuropa zu gewinnen. Das zeigt sich in besonderem Maße in seinem Urteil über die Fibelchronologie, bei der er durchweg über die Darstellung der Probleme hinaus nicht zu einem selbständigen Urteil über Herkunft, Verbreitung und Ausbreitungsrhythmus der einzelnen Typen gelangt.

Gewiß stellt die Menge des mitteleuropäischen Fundstoffes an einen auswärtigen Betrachter ganz unbillige Forderungen. Eine Kartierung mancher Formen hätte vielleicht aber doch viele Fragen, die ungelöst blieben, bequem beantwortet und wahrscheinlich auch einige Antworten anders ausfallen lassen. Sicher wäre auf solche Weise dem Verf. deutlicher geworden, daß die Kulturbeziehungen Gotlands nach dem Süden in der jüngeren Latènezeit ganz bestimmten Leitlinien folgten, die sich anscheinend im Laufe der Zeit vom Westen mehr nach dem Osten verlagerten. Auf Grund von Kenntnissen dieser Art würde Verf. gewiß die gotländischen Beziehungen nach Nordwestdeutschland nicht so sehr in den Vordergrund gestellt haben. Holsteiner Gürtel sind zweifelsohne mit gotländischen Gürtelgarnituren verwandt, aber sie sind im Sinne von Vettern Nachfahren gemeinsamer Vorformen der keltischen Latène C-Kultur. Kenntnis dieser Formen dürfte nicht über Nordwestdeutschland, sondern über das Odermündungsgebiet und die westlich anschließenden Gebiete und über Bornholm nach dem Norden gekommen sein. Auf dem gleichen Wege sind höchstwahrscheinlich Vorformen skandinavischer Halsringe und die Vorbilder für die gotländischen Fibeln der Gruppe A vorgerückt.

Trotz gewisser Beziehungen gotländischer Mittellatènefibeln zu nordwestdeutschen rechteckigen Mittellatènefibeln muß es als wahrscheinlicher gelten, daß weichselländische Mittellatènefibeln der Var. I nach Kostrzewski Vorbilder der gotländischen Entwicklung wurden. Während nämlich das ältere Formengut Gotlands – soweit es in auswärtigen Vorformen wurzelt – fast ausnahmslos letztlich mit der Latène C-Kultur verbunden ist und über das Odermündungsgebiet nach dem Norden kam, stammt das jüngere Formengut vorwiegend aus der Latène D-Kultur im östlichen Mitteleuropa. Spätlatènefibeln Var. K, Spätlatènefibeln Var. N/O und Waffen aller Art müssen über das Gebiet der unteren Weichsel nach dem Norden gekommen sein. Es ist kein Zufall, daß die relative Chronologie des Gräberfeldes Vallhagar M gerade mit der unterweichselländischer Gräberfelder wie etwa dem von Ronsden besonders gut in Einklang zu bringen ist. Den Versuchen, mitteleuropäische Gräberfelder chronologisch feiner zu unterteilen, begegnet Verf. allerdings mit einer gewissen verständlichen Reserve.

Die Frage, wie weit das Formengut der älteren Gruppe der jüngeren Latènezeit Gotlands in im einzelnen unbekanntem Vorformen der „fundlosen Zeit“ wurzelt, verfolgt Verf. nicht, obwohl für Halsringe, Fibeln mit Bronzeverzierung und Gürtelgarnituren die verbindenden Zwischenglieder zu den Latène C-Vorformen des Südens fehlen und geradezu für die „fundlose Zeit“ postuliert werden müssen.

Auf Fragen der absoluten Chronologie geht Verf. nicht ein. So bleibt es trotz mancherlei Hinweise ungeklärt, wann die Gruppe A begann und ob die Gruppe D über Chr. Geb. hinausragt; ja, es bleibt letztlich unklar, ob die gotländische Gruppe A nach mitteleuropäischen Maßstäben noch mittellatènezeitlich ist oder schon ganz oder teilweise zur Spätlatènezeit gehört. Zurückhaltung in diesen Fragen erscheint angesichts einiger neuerer, mißlungener Versuche, den Beginn der Spätlatènezeit näher zu fixieren, verständlich, obwohl gerade die absolute Datierung der Gruppen A und D Voraussetzung und Grundlage für eine sichere Beurteilung der gotländischen Siedlungsprobleme ist. Da Verf. sich, wie der Untertitel seiner Abhandlung angibt, auf die Darstellung der „Funde, Chronologie und Formenkunde“ der jüngeren vorrömischen Eisenzeit Gotlands beschränkt, werden letztere überhaupt nur gelegentlich berührt. Man möchte daher wünschen, Verf. möge auf Grund seiner profunden Kenntnisse des gotländischen und skandinavischen Fundstoffes auch gelegentlich zu siedlungskundlichen und soziologischen Problemen Stellung nehmen.

Gewisse Anhaltspunkte für Siedlungsweise und Bevölkerungsdichte liefern die Überlegungen, die Verf. über die Belegungsdauer des Friedhofes Vallhagar M anstellt. Nimmt man an, daß in der Regel ein Gräberfeld gemeinsamer Bestattungsplatz einer einzigen Siedlungsgemeinschaft war, so kommt man – ganz gleich wie lang man die einzelnen Zeitgruppen ansetzt – zur Annahme, daß auf Gotland in der jüngeren Latènezeit durchweg in sehr kleinen Wohngemeinschaften gesiedelt wurde. Mehr als 2 bis 3 Höfe mit jeweils 10–15 Bewohnern dürften danach selten beieinander gelegen haben. Selbst wenn man annimmt, daß die ursprüngliche Zahl der Gräberfelder die der bislang entdeckten um ein Vielfaches übertrifft, kommt man zu einer relativ kleinen Gesamteinwohnerschaft der Insel, die sich offenbar erst in nachchristlicher Zeit erhöhte. Für das skandinavische Festland wird man demgegenüber für einzelne Landschaften mit etwas größeren Höfegruppen und geringfügig dichter Besiedlung rechnen dürfen, während auf dem Kontinent die großen Gräberfelder, selbst wenn sie als gemeinsame Bestattungsplätze mehrerer Siedlungsgemeinschaften aufzufassen sein sollten, auf weilerartige Siedlungen mit erheblich größerer Einwohnerschaft schließen lassen. Mittelalterlich grönländische und isländische Verhältnisse können am ehesten für Gotland als Äquivalent angesehen werden.

Das gilt jedoch nur für die Bevölkerungsdichte, denn in der Sozialordnung hat Gotland sich erst kurz vor der Völkerwanderungszeit Formen genähert, wie sie durch archäologische Belege für Grönland und durch schriftliche Überlieferungen für Island bezeugt sind, und von denen aus dem völkerwanderungszeitlichen Gotland ja ebenfalls reichliche Zeugnisse vorhanden sind. Gewisse soziologische Differenzierungen muß es trotz der Kleinheit der Siedlungseinheiten jedoch auch schon in der jüngeren Latènezeit Gotlands gegeben haben. Den bis zu 16 mit Waffen ausgestatteten Toten von Vallhagar M stehen unter den bis zu 51 Bestattungen der Gruppen B–D auch waffenlose Männergräber gegenüber. Möglicherweise darf man vermuten, daß annähernd die Hälfte aller Männergräber mit Waffen versehen wurden, woraus vielleicht auf ein festes Abhängigkeitsverhältnis innerhalb der Höfegruppen geschlossen werden darf. Ebenso darf man vielleicht vermuten, daß die Bewohner des Hofes Sojvide, die ihre Toten teilweise besonders reich ausgestattet begruben, wohlhabender als viele ihrer Nachbarn waren und deswegen ein höheres Ansehen, wenn nicht größere

Macht besaßen. Der Gegensatz zu den viel feineren soziologischen Differenzierungen, die im gleichzeitigen Mitteleuropa erkennbar sind, ist sehr deutlich.

Derartige Betrachtungen führen jedoch schon über das hinaus, was Verf. sich in seiner Darstellung als Ziel setzte. Sie drängen sich aber geradezu auf, weil es ihm gelang, das gotländische Material mustergültig aufbereitet vorzulegen, so daß jeder, der das Material einer anderen Landschaft kennt, sofort dessen Beziehungen nach Gotland übersehen kann. Demgegenüber bedeutet es fast gar nichts, wenn man die Beziehungen des gotländischen Fundstoffes nach Mitteleuropa hin in Einzelheiten anders sehen muß als der Verf.; ja, die Folgerungen, die man daraus zu ziehen hat, betreffen nicht ihn, sondern in erster Linie die mitteleuropäische Forschung. Sie enthalten die dringende Mahnung, bei der Beschäftigung mit der mitteleuropäischen Laténezeit neben lokalen Fragen in vermehrtem Maße bestimmten überregionalen Problemen nachzugehen, um zu vermeiden, daß schließlich in Mitteleuropa eine Situation entsteht, die in mancher Hinsicht Verhältnissen gleichen würde, die die mittel- und nordeuropäische Forschung früher oft in südlichen Landschaften antraf und die die Ursache für mancherlei Irrungen und Wirrungen war.

Hamburg.

Rolf Hachmann.

Peter La Baume, Die Wikingerzeit auf den Nordfriesischen Inseln. Jahrbuch des Nordfriesischen Vereins für Heimatkunde und Heimatliebe 29, 1952/53, 5–185. 32 Taf., 15 Karten.

Unser Wissen um die Wikingerzeit ist in den vergangenen 30 Jahren durch die Ausgrabungen in Haithabu und die Bearbeitung des Materials von Birka beträchtlich bereichert. H. Jankuhn und H. Arbman haben in zahlreichen Arbeiten die Probleme der Wikingerzeit abgehandelt und darüber hinaus den prähistorisch interessierten Nachwuchs angeregt, Teilfragen selbständig weiter zu verfolgen. Vor diesem Hintergrund dürfen wir die oben angezeigte Arbeit sehen, die leider nicht in einer der bekannten Kieler Publikationsserien erschien.

La Baume bespricht das Fundmaterial der Wikingerzeit auf den nordfriesischen Inseln. Nach einer einleitenden Betrachtung über die fast fundleere Merowingerzeit werden die Funde des ausgehenden 8. und 9. Jahrhunderts besprochen, die bei den Ausgrabungen der kleinen Grabhügelfriedhöfe im Laufe der Jahre geborgen wurden. Die Beigaben aus den Männer- und Frauengräbern, die einfachen Gebrauchsgegenstände und die Keramik werden katalogartig vorgelegt und mit einem ausführlichen Kommentar versehen, der auf Datierung, Herkunft und Verbreitung der einzelnen Typen eingeht. Daran schließen sich Kapitel über Bestattungssitten, Burgen, Siedlungen und Münzfunde an.

Es ist erstaunlich, daß die meisten Funde von Amrum und Föhr stammen, während Sylt wenig vertreten ist. Das gilt jedoch nur für die Grabfunde, denn Burgen (und die wenigen bekannten Siedlungsplätze) sind auf allen drei Inseln entdeckt. Die Grabfunde gehören, wie eben erwähnt, in die zweite Hälfte des 8. Jahrhunderts und in die erste Hälfte des 9. Jahrhunderts. Da man meistens das 9. und 10. Jahrhundert mit dem Begriff Wikingerzeit gleichzusetzen pflegt, und zudem eindringlich gezeigt wird, wie stark die nordfriesischen Inseln mit dem fränkisch-friesischen Raum verknüpft sind, ist es vielleicht der Überlegung wert, ob man nicht lieber von der karolingischen Zeit Nordfrieslands sprechen soll. Schwerter vom Mannheimer Typus (nach Jankuhn), Schildbuckel, gleicharmige Fibeln, Schlüssel, Klappmesser und Kämmen leitet Verf. mit guten Gründen von fränkischen oder friesischen Werkstätten her,